Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

97 (26.4.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr. Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 97. II. Blatt. Karlsruhe, Mittwoch, den 26. April 1899

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 24. April.

137. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.
(Schluß.)

Abg. Hug (Ctr.): Die Ausführungen des Finanzministers scheinen ihm zutreffend zu sein. Es ist dankend anzuerkennen, daß die Regierung in 2 umfassenden Denkschriften Gelegenheit und Anleitung zum Studium der Steuerreform gegeben hat. Redner erläutert an einigen Beispielen aus der Denkschrift die Richtigkeit des Grundsatzes, daß der Ertragswert nicht maßgebend sein kann, sondern der Verkehrswert bei der Vermögenssteuer zugrunde gelegt werden muß. Der Schuldenabzug entspricht nur dem Grundsatz steuerlicher Gerechtigkeit, denn ein schuldenfreies Einkommen ist steuerkräftiger als ein belastetes. In Preußen und Sachsen ist voller Schuldenabzug und ein weitaus höheres Existenzminimum vorgesehen. Redner erläutert an Beispielen, daß in Preußen die steuerliche Gesamtbelastung noch etwas geringer ist als in Baden und weist auch im Verlauf seines Vortrags darauf hin, daß die hessische Regierung mit Rücksicht auf ihre von Preußen umgebene politisch-geographische Lage, sich stets von der Erwägung leiten lasse, in der steuerlichen Einzelbelastung nicht über Preußen hinauszukommen. Die Regierung ist schon angefragt worden, warum der Steuerfuß in Preußen nur 5 Pfennig von hundert Mark beträgt, und hat darauf erwidert, daß Preußen außerordentlich starke privatwirtschaftliche Einnahmen aus Bergwerken, Domänen u. dergl. habe. Ueber ein Drittel des gesamten Waldstands in Preußen ist im Staatsbesitz, bei uns in Baden dagegen nur 18 Prozent und die Eisenbahnen liefern in Preußen ganz gewaltige Erträgnisse. Hinsichtlich des von der Regierung nur hälftig gewünschten Schuldenabzugs ist Redner geneigt, Konzessionen zu machen, wenn der Steuerfuß auf 10 Pf. herabgesetzt wird und die landwirtschaftlichen Betriebskapitalien nicht mit herangezogen werden. Erörterungen, ob Schuldenabzug zulässig und inwieweit, werden akademischer Natur sein, bis wir das neue Vermögenssteuerkataster vorliegen haben. Bis jetzt wird das steuerbare Vermögen in Baden auf 6 Milliarden geschätzt, denen etwa 1 Milliarde Schulden gegenüberstehen. Vielleicht stehen uns beim neuen Kataster angenehme Ueberraschungen bevor, ähnlich wie in Preußen, wo bei Einführung der neuen Vermögenssteuer 120 Millionen als Ergebnis veranschlagt waren und gleich bei der ersten Steuererklärung im ganzen 140 Millionen Ertrag herausgekommen sind. Demnach könnte auch bei uns das künftige Kataster unter Umständen 7—8 Milliarden ergeben. Dann würde sich die Frage des Schuldenabzugs leicht regulieren lassen. Redner ist für Herabsetzung des Steuerfußes, um die Kapitalrentensteuer bei der künftigen Zugrundelegung des Kurswertes zinstragender Effekten (entgegen dem bisherigen Nominalwert) nicht in die Höhe zu treiben. Er denke hierbei nicht an die Großkapitalisten, sondern an die kleinen Sparer und Rentner, worunter viele Witwen und Waisen sind. Einen Hauptgrund für die Freilassung der ländlichen Betriebskapitalien erblickt der Redner darin, daß vor dem Auge des Steuerkommissärs der ländliche Grund und Boden offen daliegt. Diese Werte sind aber die eigentlichen landwirtschaftlichen Betriebskapitalien, während bei der gewerblichen Besteuerung nicht derartige intime Blicke gethan werden können und die Einschätzung der zum Betrieb verwendeten Rohprodukte u. a. dem Gutdünken des Steuerzahlers überlassen bleibt. Wenn man daher die landwirtschaftlichen Betriebskapitalien auch fernerhin steuerlich schone, so sei das nur recht und billig. Er könne nicht zugeben, daß das Gewerbe in derselben bedrängten Lage sei, wie die Landwirtschaft. Bei ihr sind die Betriebsfaktoren: menschliche Arbeit, das Kapital und die Naturkräfte, und die eigentliche Güterquelle ist eben der Grund und Boden. Der hälftige Schuldenabzug sei immerhin eine große Wohlthat, und obwohl er prinzipiell für vollen Schuldenabzug sei, würde er bereit sein, der Regierung Konzessionen zu machen, wenn, wie schon gesagt, der Steuerfuß herabgesetzt wird und die landwirtschaftlichen Betriebskapitalien freigelassen werden. Der Schuldabzug auch nur von 50 Prozent ist eine so fortschrittliche Wohlthat, daß es schon aus diesem Grund gerechtfertigt erscheint, mit der Steuerreform vorzugehen.

Vizepräsident Lauck hat den Vorsitz übernommen.

Abg. Frank (nat.-lib.) ist mit Fieser prinzipiell soweit einverstanden, nur nicht in dem Punkt, daß das gesamte Vermögen durch die künftige Vermögenssteuer berührt werden solle. Es würde ein steuerliches Unikum sein, wenn die bisher freigelassenen ländlichen Betriebskapitalien nun auf einmal zur Steuer herangezogen würden, die Landwirtschaft sei einmal nicht daran gewöhnt und sie würde es sich auch nicht gefallen lassen. Der volle Abzug der Schulden sei erwünscht. (Lachen bei den Sozialdemokraten und Zurufe.) Die Abgeordneten, welche ländliche Bezirke vertreten, könnten hierüber am besten Auskunft geben. Die Landwirtschaft habe auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung trübe Erfahrungen gemacht. Die städtische Einschätzung, welche nur 40 Proz. des veralteten Katasters zur Besteuerung heranzieht, ist der Landwirtschaft gegenüber in einem ungerechten Vorteil. Einzelheiten über die Frage des Schuldenabzugs sollten das Haus heute noch nicht beschäftigen, man könne der künftigen Vermögenssteuer auch bei nur teilweisem Schuldenabzug zustimmen. Unbeschadet, ob der Minister des Innern seine Verfassungsänderung einbringe, soll der Finanzminister nur ganz ruhig dem nächsten Landtag sein Steuerreformgesetz vorlegen. Dazu soll denn der heutige, hoffentlich einmütige Beschluß des Hauses den Herrn Minister auch veranlassen.

Abg. Heimburger (Dem.) erklärt, nur für seine Person zu sprechen. Es ist durchaus dankenswert, daß die Regierung den vorbereitenden Weg durch Denkschriften betreten und Ueberraschungen vermieden hat. Hierdurch waren öffentliche Erörterungen und ein Ueberblick der Konsequenzen möglich. Redner kann im allgemeinen den Grundzügen zustimmen. In der künftigen Basis des Verkehrswertes darf ein Fortschritt und das gewahrte Prinzip der Gerechtigkeit erblickt werden. Die Notwendigkeit einer Steuerreform war umso größer, je verschiedenartiger die Wertverhältnisse in den einzelnen Landesteilen sind und je mehr sie sich im Laufe der Zeit verändert haben. Es verdient dankend anerkannt zu werden, daß dem Finanzminister nicht seine Bequemlichkeit maßgebend war, einer Steuerreform aus dem Wege zu gehen. Redner tritt für den vollen Schuldenabzug ein. Mißbräuche können durch eine an sich schon gebotene häufigere Erneuerung der städtischen Gebäudesteuerkataster paralysiert werden. Er wolle den vollen Schuldenabzug indes nicht zur conditio sine qua non machen, sondern erst das neue Kataster abwarten und sich nur vorläufig und prinzipiell für den vollen Schuldenabzug aussprechen. Was nun die ethische Betrachtung des Herrn Finanzministers hinsichtlich der Verschuldung anbelangt, so ist Redner der Ansicht, daß bei einer Verschuldung von z. B. 55 Proz. noch lange nicht immer nur Leichtsinn oder Unwirtschaftlichkeit die Ursache zu sein brauche. Von der Erziehungsmethode, den aus Leichtsinn Verschuldeten keinen Schuldabzug gewähren zu wollen, halte er auch nicht viel, denn wer leichtsinnig lebt und Schulden zu machen gewohnt ist, dem wird sein Steuerzettel die wenigsten Sorgen bereiten. Für absolute Freilassung der landwirtschaftlichen Kapitalien glaubt Redner nicht eintreten zu sollen. Eine gewisse Erleichterung ev. Hinaufsetzung der Freigrenze könne immerhin vorgesehen werden. Die Hauptsache ist, daß kleine Leute, die wirtschaftlich Schwächeren nicht belastet, sondern thunlichst erleichtert werden sollen. Erfreulich ist, daß der Finanzminister keine fiskalische Plusmacherei will, sondern sich vom Grundsatz einer gerechten Verteilung der Lasten leiten läßt und denselben festzuhalten gedenkt. Das ist freudig zu begrüßen und deshalb wird Redner der heutigen Resolution zustimmen. Die beweglichen Worte, mit denen der Herr Finanzminister von den Einnahmeausfällen gesprochen hat, besonders wenn die Kammer auf dem vollen Schuldenabzug bestehen wolle, haben auf den Redner keinen tragischen Eindruck gemacht. Bisher haben wir es noch nicht erlebt, daß dem jetzigen Finanzminister ein Einnahmeausfall vorgekommen ist. Redner hofft, daß die Justizkommission sich nicht durch den betr. Hinweis des Ministers einschüchtern läßt, sondern auf einer Reduktion der Rechtspolizeigebühren bestehen bleibt. Eine erhebliche Einnahmequelle bilden die Ueberschüsse aus dem Eisenbahnbetrieb und da der Finanzminister jetzt nicht mehr bei Beratung des Eisenbahnbudgets am Regierungstisch sitze, so wolle er ihm heute nahelegen, hinsichtlich einer verständigen, den Verkehr und die Einnahmen steigernden Tarifreform zwar nicht als Stürmer und Dränger im Rate seiner Kollegen aufzutreten, das wolle er einem verantwortlichen Minister auch nicht zumuten; er solle aber auch nicht Bremser, sondern Einheizer in dieser Sache sein.

Abg. Klein (nat.-lib.) will nach den ausgezeichneten Betrachtungen, welche von verschiedenen Seiten des Hauses der vorliegenden Materie bereits gewidmet worden sind, sich selbst nicht weiter dazu verbreiten. Es sei jedoch die Frage aufzuwerfen, ob die bei der Katasterrevision als Beiräte hinzugezogenen Landwirte sich auch der Bedeutung der Sache bewußt seien. Es sei darauf hinzuwirken, daß den Leuten klar gemacht werde, um welch wichtige Dinge in ihrem Interesse es sich da handle und er lege Wert darauf, das heute hier im Hause anzuregen und auszusprechen. Redner ist gleichfalls für ganzen Schuldenabzug, wird sich aber auch fügen, wenn nur teilweiser Abzug eintreten sollte. Im übrigen ist Redner ganz einverstanden mit dem, was der Abg. Frank gesagt hat, und wird der Resolution zustimmen unter der Voraussetzung, daß die ländlichen Betriebskapitalien nach wie vor steuerfrei bleiben.

Abg. Dreesbach (soz.) steht mit seinen Freunden der künftigen Vermögenssteuer sympathisch gegenüber, wie sie für jede Steuer eintreten, welche eine direkte ist. Da sie wünschen, daß es eine reine Vermögenssteuer werde, so sind sie selbstverständlich auch für den Schuldenabzug im vollen Umfang, weil es zudem nur als völlig korrekt erscheinen muß, daß für negatives Vermögen, also für das was man nicht hat, auch keine Steuer bezahlt werden kann. Dem Herrn Abg. Frank müsse er bemerken, daß die Landwirtschaft bei Freilassung ihrer Kapitalien und Schuldenabzug wahrscheinlich vom Staat noch etwas herausbekommen würde. Deshalb sei vorhin bei der betr. Aeußerung des Herrn Abg. Frank in der sozialdemokratischen Fraktion gelacht worden und darum die Zurufe erfolgt. Die Bedenken des Finanzministers wegen vorkommender Ungerechtigkeiten sind bei der langen Festlegung der städtischen Gebäudesteuerkataster gegenüber den rasch steigenden Wertverhältnissen begreiflich. Schulden können beim sparsamsten wirtschaftlichen Betrieb sich als unumgängliche Notwendigkeit einstellen. Eine Abgrenzung, inwieweit Schuldabzug zulässig, erscheint schon wegen der Doppelbesteuerung unstatthaft, die praktisch eintritt, wenn die Schulden nicht völlig beim Steueransatz abgezogen werden. Trotzdem die Sozialdemokratie (wie Redner stolz bemerkt) die großen Städte vertritt, trete sie für die geplante Steuerreform, die reine Vermögenssteuer ein. Den Ansprüchen aber, welche die Landwirtschaft auf Freilassung ihrer Betriebskapitalien erhebt, ist entgegenzuhalten, daß der Kampf ums Dasein bei allen wirtschaftlichen Existenzen vorhanden ist und bei der Festsetzung eines Existenzminimums könnten auch die landwirtschaftlichen Kapitalien sehr wohl zur Steuer herangezogen werden. Im Interesse des „Proletariats" darf seine Partei einer steuerlichen Begünstigung der Landwirtschaft nicht zustimmen.

Abg. Gießler (Ctr.) als Berichterstatter zum Schlußwort: Aus der heutigen akademischen Erörterung geht hervor, daß alle Redner noch etwas zurückhaltend sind und sich für die Zukunft noch nicht binden wollen. Einig sind dagegen alle Redner gewesen, daß die Reform anzustreben ist, obwohl die jetzige Lage nicht als drückend empfunden wird. Somit sind es auch keine finanziellen Erwägungen, sondern die zum Durchbruch kommenden Grundsätze der Gerechtigkeit, welche zur Reform der Ertragssteuer führen. Der letzte Weg ist die Umbildung und Fortbildung derselben zur Vermögenssteuer auf Grundlage des Verkehrswerts. Der Finanzminister ist in der heutigen Debatte ermuntert worden, ob Verfassungsänderung und Aenderung des Wahlsystems auf dem kommenden Landtag beraten werden sollen oder nicht, seine Reformvorlage einzubringen. Ob auch andere Männer nach uns in diesem Hause sitzen werden, der Grundsatz der steuerlichen Gerechtigkeit wird immer darin walten. Reserviert haben sich alle Redner hinsichtlich des Schuldenabzugs ausgesprochen und ein weiterer Differenzpunkt besteht hinsichtlich der Freilassung der ländlichen Betriebskapitalien. Prinzipiell aufrecht zu erhalten ist die Ansicht nicht, daß man eine bisher ungewohnte Steuer überhaupt nicht einführen dürfe, allein die landwirtschaftlichen Betriebskapitalien spielen eben nicht dieselbe Rolle wie die gewerblichen Betriebskapitalien, die ja dasselbe sind, was der Grund und Boden für den Landwirt ist. Dieser Grundsatz werde späterhin wohl als durchschlagend zu gelten haben. Persönlich ist Redner für Freilassung der landwirtschaftlichen Kapitalien und giebt zu, daß auch das Kleinhandwerk gleich der Landwirtschaft daniederliege und unter der Zeiten Hauch gleichfalls zu leiden habe, allein es wird ja künftighin kein steuererhöhender Faktor hinzutreten und der Schuldenabzug bedeutet auch bei nur 50 Proz. einen Fortschritt und eine Wohlthat. Ausländische Kapitalien sollten keine derartige Berücksichtigung erfahren. Dem Finanzminister gebührt Dank für seine bisherigen Steuerreformen und man darf wohl die Erwartung hegen, daß er bei seinem von allen Seiten anerkannten Gerechtigkeitsgefühl, seiner Pflichttreue und seinem Wohlwollen ein gutes Werk dem kommenden Landtage vorlegen werde.

Hierauf wird die bereits bekannte Resolution einstimmig angenommen.

---

* Tagesordnung der 138. öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer auf Mittwoch, den 26. April 1899, vormittags 9 Uhr. 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Beratung über den Gesetzesvorschlag der Abgg. Wacker und Gen., die Einführung resp. Zulassung von Orden und ordensähnlichen Kongregationen betr. Referent: Abg. Wacker, Korreferent: Abg. Dr. Binz. 3. Beratung über den Gesetzesvorschlag der Abg. Wacker u. Gen., die allgemein wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen betr. Referent: Abg. Wacker, Korreferent: Abg. Fieser.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 25. April. In letzter Zeit sind besonders viele Fälle zur öffentlichen Kenntnis gekommen, in denen Katholiken, die in gemischter Ehe lebten, auf dem Sterbelager nach dem Priester verlangten, um die Sterbesakramente zu empfangen, daß ihnen diese aber nicht gereicht werden konnten, weil sie die aus gemischter Ehe hervorgegangenen Kinder protestantisch hatten erziehen lassen und sich weigerten, diese nun der katholischen Konfession zuzuführen. Die Centrumsblätter sind sehr ungehalten darüber, daß die „Bad. Landesztg." solche Fälle veröffentlicht, und der „Bad. Beob." schrieb dieser Tage bei solcher Gelegenheit:

„Daß katholische Geistliche, die in solchen Fällen lediglich ihre Pflicht erfüllen, und zwar eine für jedermann, auch für Protestanten leicht erkennbare Pflicht, dann heruntergerissen werden, gehört zu den nobeln Eigentümlichkeiten der nationalliberalen Presse Badens. Sie beweist damit zugleich, wie sehr sie für den „konfessionellen Frieden" ist.

Wir sind heute wiederum in der Lage, einen Fall aus dem gleichen Kapitel zu veröffentlichen; wir halten es daher für angemessen, unseren prinzipiellen Standpunkt in Sachen der Veröffentlichung solcher Vorkommnisse darzulegen. Es ist allgemein bekannt, daß die katholische Kirche der vor dem Standesamt rechtsgiltig geschlossenen gemischten Ehe die kirchliche Weihe nur unter der Bedingung erteilt, daß das schriftliche Versprechen katholischer Kindererziehung gegeben wird. Geht ein Katholik eine gemischte Ehe ohne dieses Versprechen, also auch ohne katholische Trauung, ein, so weiß er, daß ihm auch die Sterbesakramente verweigert werden, wenn er nicht auf dem Sterbebette noch sich den Vorschriften der Kirche unterwirft und katholische Kindererziehung feierlich verspricht. Es ist demnach ganz richtig, daß der katholische Geistliche, der unter den bezeichneten Umständen die Spendung der Sakramente verweigert, nur eine ihm streng vorgeschriebene Pflicht erfüllt. Allein bei den zur Veröffentlichung kommenden Fällen handelt es sich stets um die Art und Weise, in der diese Pflicht erfüllt wird. Es gehört unserem Gefühl nach zu den grausamsten Pflichten, die einem Menschen aufgeladen werden können, wenn er einem Sterbenden die letzte Bitte abschlagen, ihm den Trost versagen muß, der für ein gläubiges Gemüt in dem Empfang des Sakraments vor dem Scheiden aus dieser Welt liegt. Wenn man durch seinen Beruf vor die Erfüllung einer so schweren Pflicht gestellt wird, so muß ein ungewöhnlich geringer Fond von Gemüt vorhanden sein, oder die Erziehung muß einen großen Teil der natürlichsten menschlichen Regungen erstickt haben, wenn man bei Erfüllung jener Pflicht nicht mit ängstlicher Beflissenheit all den Takt, all die Schonung und Milde walten läßt, die am Sterbebett jedem fühlenden Menschen Herzensbedürfnis sind. Und nun vergleiche man das Verhalten des katholischen Geistlichen in dem uns von zuverlässigster Seite mitgeteilten Fall, den wir in vorliegender Nummer unter „Stimmen aus dem Publikum" veröffentlichen! Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob die katholische Kirche ihren starren Standpunkt gegenüber den gemischten Ehen in unserer, die Bevölkerung ohne Rücksicht auf die Konfession durcheinander würfelnden Zeit des Verkehrs auf die Dauer wird aufrecht erhalten können, aber wir halten es für unsere Pflicht, nach besten Kräften darauf hinzuwirken, daß die katholischen Geistlichen, soweit sie nicht, was ja erfreulicherweise bei vielen der Fall ist, von selbst den rechten Weg finden, zu einer taktvollen Erfüllung ihrer harten Pflicht erzogen und angehalten werden, daß nicht immer wieder ganzen Familien gerade in den Augenblicken der schwersten Heimsuchung in schonungsloser Weise die peinlichsten Scenen bereitet werden. Der „Bad. Beob." meint, wir beweisen durch die Veröffentlichung derartiger Vorkommnisse keine Vorliebe für den konfessionellen Frieden. Wir sind anderer Meinung: wir glauben dem konfessionellen Frieden am besten zu dienen, wenn wir durch die Veröffentlichungen darauf hinarbeiten, daß die den konfessionellen Frieden aufs schwerste gefährdenden Taktlosigkeiten bei der pflichtgemäßen Verweigerung der Sterbsakramente energisch abgestellt werden. Wir haben bei der Veröffentlichung solcher Vorkommnisse aber noch ein zweites im Auge. Die Katholiken, die eine gemischte Ehe eingehen, ohne sich zu katholischer Kindererziehung zu verpflichten, sollten sich doch allmälig der Konsequenzen dieses Schrittes vollständig bewußt werden und sie sollten, durch die vielfachen Erfahrungen belehrt, die katholische Geistlichkeit nicht immer wieder vor die Zwangslage stellen, die nachträgliche Ueberführung der Kinder zur katholischen Konfession verlangen oder die Sterbsakramente verweigern zu müssen. Ein Katholik, der in protestantische Kindererziehung gewilligt hat, darf, wenn er nicht von vornherein entschlossen ist, die Kinder nachträglich katholisch werden zu lassen, an einen katholischen Geistlichen gar nicht das Ersuchen stellen, ihm die Sakramente zu reichen: wer seine Kinder protestantisch erziehen läßt, sollte doch auch für sich selbst das Vertrauen haben, daß ihm unser Herrgott ein gnädiger Richter sein werde, wenn er bei einem protestantischen Geistlichen Trost in seiner Sterbestunde sucht. Wer aber diese Konsequenz nicht ziehen kann, thut viel besser daran, bei Zeiten dafür zu sorgen, daß ihm der katholische Geistliche ohne Verletzung kirchlicher Vorschriften den letzten Trost spenden kann. Nur Halbheit und Wankelmut geben dem unter der jüngeren katholischen Geistlichkeit so vielfach herrschenden Fanatismus Gelegenheit, unter Hintansetzung aller natürlichen Rücksichten jene Aergernis erregenden Scenen am Sterbebett herbeizuführen. Vergleicht man die heutige Zeit mit der früheren, so drängt sich schließlich noch die Frage auf, ob das Verhalten eines großen Teils der jüngeren Geistlichkeit solche Erziehungsresultate darstellt, daß Regierung und Kammer mit Genugthuung und Befriedigung auf die der Kirche eingeräumten Konzessionen in dieser Hinsicht blicken können, ob insbesondere die Anstalten, die ein frühzeitiges Loslösen des künftigen Geistlichen aus jeglichem Familienverband ermöglichen, sich als ein Segen für den paritätischen Staat und den konfessionellen Frieden erweisen.

⊕ **Endingen**, 21. April. Ueber die gestrige Anwesenheit J. K. H. der Großherzogin in Endingen, worüber wir schon kurz berichteten, ist noch folgendes nachzutragen: Gegen 2 Uhr mittags traf J. K. Hoheit von Riegel kommend in Begleitung des Freifräulein v. Adelsheim und der Herren Kabinettsrat v. Chelius, Landeskommissär Geh. Regierungsrat Reinhard von Freiburg und Geh. Regierungsrat Salzer von Emmendingen per Wagen hier ein. Die Feuerwehr, der Militär-, Lese-, Gesang-, Schützen-, Gesellen-, Turnverein und die „Amicitia" mit ihren Fahnen, sowie sämtliche Klassen der Volksschule und die aus der Umgebung herbeigekommenen Festgäste bildeten Spalier. Unter dröhnendem Geschützesdonner, begeisterten Hochrufen der Menge, Musik und Festgeläute fuhr die Großherzogin zur Bezirksausstellung von Elementarschul-Handarbeiten, die im neuen Schulhaus untergebracht war. J. K. Hoheit wurde dort vom Kreisschulrat Engler-Lahr und dem Stadtrat empfangen; ferner waren zum Empfang anwesend: die Ortsschulbehörden und Vertretungen der Frauenvereine des Bezirks, die Vorstandsdamen des hiesigen Frauenvereins, die Vorstände der hiesigen Vereine, sowie die dekorierten Hebammen und Dienstboten des Bezirks. Die Großherzogin wurde von Bürgermeister Meyer namens der Stadt herzlich begrüßt und dankte in anerkennenden und herzlichen Worten für den schönen Empfang. Nach der Vorstellung und der Besichtigung der Ausstellung, wobei sich die Großherzogin, durch eine weitere schöne Ansprache von Frl. Gärtner begrüßt, befriedigt über alles äußerte und sich in leutseligster Weise mit den anwesenden Erwachsenen und Kindern unterhielt, wurde noch die Kleinkinderschule besichtigt, vor der die Kinder mit Musikbegleitung und jugendlicher Begeisterung „Heil unserm Fürsten, Heil!" sangen. Herzlich dankte die Landesfürstin dem Dirigenten der städt. Musik, Herrn Amann, und ihre Herablassung bewirkte bei den Kindern strahlende Freude. Gegen 5 Uhr besuchte die Großherzogin die Peterskirche, in der sie von Herrn Stadtpfarrer Kärcher mit einer Ansprache bewillkommt wurde. Der Kirchenchor erwarb sich mit einem Lied volle Anerkennung des hohen Besuchs. Nach einem Besuch im städt. Spital, das ebenfalls eingehend besichtigt ward, ging die Fahrt zum Rathaus, wo im schöngeschmückten Saal ein von Pfauenwirt Amann vorzüglich bereiteter Thee eingenommen wurde. Ein Teil der Gäste nahm währenddem im „Löwen" einen Festkaffee ein. Abends um ¾6 Uhr fuhr die Großherzogin im offenen, blumengeschmückten Wagen unter stürmischen Kundgebungen der freudig erregten Menge nach Riegel zurück, wohin der Stadtrat das Geleite gab. J. K. Hoheit ließ dem hiesigen Frauenverein zur Förderung seiner Zwecke das ansehnliche Geschenk von 100 M. zugehen. In den Herzen der Endinger hat sich die geliebte Fürstin ein dauerndes Denkmal gesetzt. Es war dieser Tag für Endingen ein Ehrentag.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der noch lange in gesegneter Erinnerung bleiben wird. Wie sehr es Ihrer Königl. Hoheit in Endingen gefallen hat, geht aus nachstehendem Telegramm hervor, welches Herr Bürgermeister Meyer heute mittag aus Karlsruhe erhielt:

„J. K. Hoheit lassen Ihnen für den schönen Empfang und alle freundliche Unterstützung bei dem Besuche in Endingen wiederholt von Herzen danken. Allerhöchstdieselbe wird die empfangenen guten Eindrücke in dankbarem Gedächtnis behalten."

v. Chelius, Geh. Kabinettsrat.

⊥ **Freiburg**, 24. April. Heute nachmittag begann die Sitzung der Kreisversammlung des Kreises Freiburg, eröffnet durch den Großh. Landeskommissär Geh. Oberreg.-Rat Dr. Reinhard anstelle des Geh. Reg.-Rat Föhrenbach. Diesem spricht Oberbürgermeister Dr. Winterer, zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt, den Dank der letzteren aus (bekanntlich scheidet Herr Föhrenbach von hier, um dem Ruf nach Karlsruhe zu folgen). Auch des im Oktober v. J. verstorbenen Mitglieds, des Bürgermeisters Landerer von Rothweil, gedenkt die Versammlung, worauf der Vorsitzende des Kreisausschusses, Frhr. v. Böcklin den Geschäftsbericht erstattet. Der Voranschlag für 1899, so hob er hervor, lasse erwarten, daß ein ebenso günstiges Jahr wie das vergangene dem Kreis in Aussicht steht. Es wird nun über die zu gewährenden Mittel beraten. Die Anträge, soweit sie heute zur Beratung standen, wurden sämtlich debattelos angenommen. Es handelt sich vornehmlich um Unterstützung von Lehranstalten, um Förderung humanitärer Zwecke, um landwirtschaftliche Gegenstände. Der Rest der Tagesordnung findet morgen seine Erledigung. Die Umlage wird sich wieder wie früher auf 4.35 M. pro 100 M. belaufen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 25. April.

□ **J. Kais. H. Prinzessin Wilhelm** ist heute nachmittag 4 Uhr 21 Min. nach Baden-Baden gereist.

= **Der Landesverein für Arbeiterkolonien** im Großherzogtum Baden erhielt von JJ. KK. HH. dem Großherzog und der Großherzogin wiederum den reichen Beitrag von 500 M.

= **Die Centralkommission für die Rheinschiffahrt** wird am 4. Mai d. J. zu einer außerordentlichen Sitzung in Mannheim zusammentreten. An derselben wird als Vertreter Badens Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Schenkel teilnehmen. (K. Ztg.)

= **Die 15. Generalversammlung des Verbandes der bad. Kreditgenossenschaften** tagte heute von ¼ nach 10 Uhr vormittags bis mittags ½1 Uhr im „Eintrachtsaal" und war von etwa 250 Delegierten aus 131 Vereinen besucht. Die Verhandlungen wurden vom Direktor, Oekonomierat Schmid, geleitet. Als Vertreter der Regierung waren wiederum Ministerialrat Dr. Krems und Geh. Rat Märklin erschienen. Ausführlicher Bericht folgt.

Stimmen aus dem Publikum.

✠ **Karlsruhe**, 22. April. Ein Fall, wie solche gerade in letzter Zeit wiederholt in den Zeitungen erwähnt wurden, macht auch hier seit einiger Zeit von sich reden. Ein hiesiger, inzwischen verstorbener katholischer Bürger, der in zweiter Ehe mit einer Protestantin verheiratet war und seinen aus dieser Ehe stammenden 9jährigen Sohn, wie er es s. Zt. im Ehekontrakt ausdrücklich zusicherte, in der protestantischen Religion hatte erziehen lassen, ließ, als er sein Ende herannahen fühlte, einen hiesigen Kaplan zur Darreichung der letzten Tröstungen seiner Religion herbeirufen. Statt nun dem Schwerkranken Trost zuzusprechen, wußte der junge Seelsorger nichts anderes zu thun, als in einer Weise über die protestantische Religion und über die gemischte Ehe sich zu äußern, daß die Ehegattin, wie auch die nächsten Angehörigen, insbesondere auch die anwesenden Katholiken selbst aufs tiefste verletzt und empört gewesen sind. Der Kaplan weigerte sich, dem Kranken die Sterbesakramente zu reichen, drohte ihm auch die Versagung des kirchlichen Begräbnisses an, falls er nicht die schriftliche Erklärung abgebe, daß sein aus zweiter Ehe stammender Sohn fortan in der katholischen Religion erzogen werden solle. Geängstigt und eingeschüchtert gab der aufs äußerste schon geschwächte Kranke nach langem Zögern schließlich seine Einwilligung hierzu, nur um des Empfangs der Sakramente und des kirchlichen Begräbnisses nicht verlustig zu gehen. Der Kaplan setzte alsdann eigenhändig eine dementsprechende schriftliche Erklärung auf, welche der Kranke unterschreiben mußte. Hierauf empfing der Kranke die Sakramente und ist auch nach seinem Tode kirchlich beerdigt worden. Das Schriftstück wurde noch zu Lebzeiten des Verstorbenen der ältesten Tochter aus der ersten, katholischen Ehe zur Beförderung an den Stadtschulrat übergeben, was diese auch befolgte. Der bevorstehenden Osterferien wegen hatte die Ueberweisung des Knaben in den katholischen Religionsunterricht nicht stattfinden können. Mittlerweile hatte der Kranke sich Gewissensbisse gemacht über das, was er gethan, zumal da seine Ehefrau und vor allem der Knabe selbst über den bevorstehenden Konfessionswechsel völlig untröstlich waren. Am zweiten Tage bereits ließ er eine Erklärung anfertigen, in welcher er seine erste Zusage in aller Form widerrief und als seinen letzten Willen festsetzte, daß sein Sohn aus zweiter Ehe, wie es im Ehekontrakt bestimmt war, auch fortan der protestantischen Religion angehören solle.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 25. April. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.37, London 204.30, Paris 810.75, Wien 169.43, Ital. 75.28, Privatdisk. 3¾, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 100.40, 3% Deutsche Reichsanl. 91.85, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 100.35, 3½% Baden in Gulden 99.—, 3½% Baden in Mark 99.10, 3½% do. 100.45, 3% do. 1896 90.80, 5% Italiener 94.70, Oesterr. Goldrente 101.45, Oesterr. Silberrente 99.85, Oesterr. Lose von 1886 146.—, 4½% Portug. 88.50, Berliner Handelsgesellsch. 165.—, Darmstädter Bank 160.95, Deutsche Bank 210.20, Dresdener Bank 160.70, Badische Bank 128.50, Rheinische Kreditbank 145.20, Rhein. Hypothekenb. 165.45, Pfälzer Hypothekenb. 164.95, Oesterr. Länderb. 120.—, Schweiz. Central 141.50, Schweiz. Nordost 98.10, Schweiz Union 76.60, Jura-Simplon 87.50, Bad. Zuckerfabrik 61.—, Harp. 196.50, excl. Nordd. Lloyd 124.10, Hamb. Amerika 122.80, Maschinenfabrik Gritzner 215.80, Karlsruher Maschinenfabrik 275.—, La Veloce St.-A. Le 67.80. Tendenz: Fest.

* Berliner Schlußkurse. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 223.—. Diskonto-Kommandit-Anteile 194.62. Deutsche Bank-Aktien 209.90. Darmstädter Bank-Aktien 150.75. Berliner Handelsges.-Anteile 164.90. Dresdener Bank-Aktien 161.10. Staatsbahn-Aktien 154.75. Canada-Pacific 88.10. Laurahütte-Aktien 247.87. Dortmunder Union 135.—. Bochumer Gußstahl-Aktien 268.—. Harpener Bergbau-Aktien 196.25. Hibernia Bergw.-Aktien 225.—. Concordia-Bergw.-Aktien 302.—. Löwe-Aktien 440.—. Gelsenkirchen 205.—. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 170.—. Allgem. Elektr. Ges.-Aktien 295.50. Schuckert-Aktien ex. Div. 238.90. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 366.50. 5proz. Italien. Rente 94.70. Privatdiskonto 3⅝ Proz.

* Paris, 25. April. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 102.05, 5proz. Italiener 95.30, Spanier 59.95, Türken D 23.10, Banque Ottomane 584.—, Rio Tinto 1189.—.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 25. April. Der Bezirksausschuß verhandelte heute über die Klage des Berliner Magistrats gegen den Polizeipräsidenten wegen Verweigerung der Bauerlaubnis für das Friedhofsportal für die Märzgefallenen. Der Vorsitzende, Geheimerat Kayser, ermahnte die Parteien zur Einigung. Aus dem Vorgehen des Magistrats gehe hervor, daß er lediglich beabsichtige, dem Friedhofe eine würdige Gestalt zu geben und irgendwelche monumentale Verherrlichung der Revolution nicht beabsichtige. Der Magistrat möge ein anderes Projekt einreichen, worin von der Gewohnheit nicht abgewichen wird, daß auf dem Portale von Friedhöfen wohl der Name der Eigentümerin, nicht aber die Bezeichnung der Begrabenen angegeben wird. Der Vorsitzende schlug zur Ermöglichung des Vorschlags Vertagung vor, welche auch beschlossen wurde, da von keiner Seite widersprochen worden war.

w **Kiel**, 25. April. Heute mittag fand auf den Howaldtswerken der Stapellauf des neuen für die Tagesfahrt auf der Linie Kiel-Korsör bestimmten deutschen Postdampfers statt. Oberpräsident v. Köller hielt die Taufrede, Frau v. Köller vollzog den Taufakt. Das Schiff erhielt den Namen „Siegismund" nach dem jüngsten Sohne des Prinzen Heinrich von Preußen.

w **Paris**, 25. April. Die „Aurore" berichtet: Hauptmann Freystätter habe gestern vor dem Kassationshofe erklärt, er wolle auch über die Vorgänge sprechen, welche sich im Beratungszimmer des Kriegsgerichts abgespielt haben. Der Präsident des Kassationshofes habe ihn jedoch mit den Worten unterbrochen: „Diese Frage interessiert den Gerichtshof nicht." Dem „Figaro" zufolge hat Hauptmann Freystätter, nachdem er dem Kassationshof dargelegt hatte, daß er aus den Zeugenaussagen Henrys seine Ueberzeugung von der Schuld des Dreyfus schöpfte, in unzweideutiger Weise ohne Aufforderung und ohne auf Einzelheiten einzugehen, seine Befürchtungen und seine Unruhe darüber ausgedrückt, daß er ein Teilnehmer an einer Ungesetzlichkeit gewesen sei. — Den Blättern zufolge hat Frau Esterhazy gegen ihren Gatten die Ehescheidungsklage eingereicht. — Dem „Echo de Paris" zufolge wird der Kassationshof das Urteil noch vor dem 20. Mai fällen.

w **Lüttich**, 25. April. Die Zahl der Ausständigen im Becken von Lüttich hat heute um etwa 1000 abgenommen.

w **Nachod**, 25. April. Obwohl in den Fabriken vollzählig gearbeitet wird, ist doch eine erbitterte, namentlich gegen die Israeliten gerichtete Stimmung bemerkbar. Bisher wurden wegen Verdachts der Teilnahme an den Plünderungen 109 Personen verhaftet, wovon 84 dem Kreisgericht eingeliefert wurden. Bei 190 Personen wurden Haussuchungen vorgenommen, bei 76 derselben wurden von der Plünderung herrührende Gegenstände gefunden.

w **Madrid**, 24. April. Gestern fand wieder eine antiklerikale Versammlung statt, in der heftige Reden gegen die Mönche und Jesuiten gehalten wurden. Auch mehrere Damen nahmen das Wort. Beim Verlassen des Versammlungslokals versuchten die Teilnehmer eine Kundgebung in Scene zu setzen, wurden aber von der Polizei zerstreut. — In Corunna wurde ebenfalls eine antiklerikale Versammlung abgehalten.

w **Washington**, 25. April. Der deutsche Botschafter v. Holleben begab sich neuerdings zu dem Staatsdepartement, um wegen der Aeußerung des amerikanischen Kapitäns Coghlan von der „Raleigh" am Samstag abend Vorstellungen zu erheben. Der Staatssekretär Hay bedauerte lebhaft die Geschmacklosigkeit und den Mangel an Takt seitens des Kapitäns und drückte dem Botschafter die Ansicht aus, daß es sich wiederum um eine Disciplinarsache handle, die dem Marinedepartement und nicht dem Staatsdepartement unterstehe. In amtlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Besuch des Botschafters keinen Anlaß zu der Annahme biete, daß der Zwischenfall Coghlans ernste internationale Verwicklungen nach sich ziehe. Politisch liege kein Anlaß vor, den Zwischenfall überhaupt so ernst zu nehmen. Der Hauptzweck des Besuches sei, daß einerseits Deutschland von den Vereinigten Staaten erwarte, den Zwischenfall im Verhältnis zu dem Ernste der Beleidigung behandelt zu sehen, anderseits, daß die Vereinigten Staaten die Versicherung geben, daß diese berechtigte Erwartung Deutschlands in jeder Hinsicht erfüllt werde.

Deutscher Reichstag.

w Berlin, 25. April.

Am Bundesratstische niemand. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die 1. Beratung des Antrages Liebermann und Genossen, wonach bei der Schächtung von Tieren der Blutentziehung die Betäubung vorausgehen soll. Auf dem Tische des Hauses sind Instrumente zur Betäubung, Hämmer und Masken, die der hiesige Tierschutzverein zur Verfügung gestellt hat, ausgebreitet.

Abg. Vielhaben (Reformp.) begründet den Antrag und schildert die jüdischen Schächtungsvorschriften. Beim Schächten kämen unerhörte Grausamkeiten vor. Die ersten Autoritäten seien sich darüber einig, daß das Schächten eine Tierquälerei sei. Redner betont, daß der Antrag mit dem eigentlichen Antisemitismus nichts zu thun habe.

Abg. Lieber (Ctr.) erklärt, das Centrum betrachte, wie dies schon der Abg. Windthorst gethan, die Frage als eine religiöse. Redner weist auf die Erklärungen der Rabbiner hin, wonach die Schächtung eine rituelle und religiöse Vorschrift sei.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. April, morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	747	S	schwach	bedeckt	7
Stockholm	763	SSW	leicht	bedeckt	8
Haparanda	766		still	wolkenl.	6
Petersburg	767	NNW	leis. Zug	wolkenl.	3
Moskau	765	WNW	leis. Zug	bedeckt	—0
Cork	752	W	frisch	wolkig	9
Cherbourg	753	WSW	frisch	Regen	10
Hamburg	753	SO	mäßig	bedeckt	8
Memel	764	SSO	leis. Zug	wolkig	6
Paris	754	SW	schwach	bedeckt	12
Karlsruhe	754	SW	mäßig	Regen	12
Wiesbaden					
München	757	SW	mäßig	bedeckt	9
Berlin	756	SO	leicht	bedeckt	10
Wien	759	SSO	mäßig	wolkenl.	8
Breslau	760	SO	schwach	wolkig	6
Nizza	760	O	leis. Zug	bedeckt	11
Triest	761		still	halb bed.	13

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 25. April. Die Depression, welche gestern im Nordwesten der britischen Inseln erschienen war, hat ihre Lage nur wenig verändert, doch hat sie in südöstlicher Richtung bis zu den Alpen hin einen breiten sackartigen Ausläufer entsandt; gleichzeitig ist das barometrische Maximum ganz auf den Osten Europas zurückgewichen. In Mitteleuropa ist unter dem Einfluß der Depression wieder Regenwetter eingetreten, das voraussichtlich auch zunächst noch anhalten wird.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
23. April, nachts 9 Uhr	744,8	11,8	7,1	69	Still	bedeckt	—
24. April, morg. 7 Uhr	742,3	10,6	8,6	91	SW	„	—
24. April, mitt. 2 Uhr	742,7	16,4	8,3	60	„	„	—

Höchste Temperatur am 24. April 18,0; niedrigste in der folgenden Nacht 10,0. Niederschlagsmenge am 24. April 2,8 mm.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 25. April. 482 cm, gef. 3 cm.
Waldshut, 24. April. 274 cm, fällt.
Kehl, 25. April. 329 cm, fällt.

Gestorben.

Karlsruhe, 21. April. Elisab. Kühnle, Lokomotivführers-Gattin, 56 J.; Christiane Barbara Lumme, Glasermeisters-Gattin, 79 J.; Salomea Braun, Taglöhners-Gattin, 74 J.; Martha, V. Phil. Bauer, Bureauassistent, 1 M. 19 T.; Kathar. Reich, Dienstmagd, 26 J.

2359.1

Schenker's
Gesellschaftsreisen.
Billige Sonderfahrt nach
Italien
ab München 11. Mai, Preis M 630, Dauer 22 Tage,
Reiseroute: Luzern — Gotthard — Mailand — Genua — Pisa — Rom — Neapel — Florenz — Venedig — Verona — Brenner.
Nach Norwegen u. zum
Nordcap
A. ab Berlin 20. Juni, Preis M 1540. Dauer 43 Tage
B. „ „ 28. „ „ „ 1090. „ 32 „
C. „ „ 9. Juli, „ „ 1630. „ 42 „
D. „ „ 19. „ „ „ 1090. „ 32 „
E. „ „ 5. Aug. „ „ 790. „ 20 „
Reise C geht bis Spitzbergen.
Schönste Touren. — Alles inbegriffen.
Um die Welt
ab München 27. Aug., Preis M 9500, Dauer 178 Tage.
Ausführl. Programme kostenfrei.
Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 5.

Kurtarif
vom 2314.3.1
„Hildabad",
Friedenstraße 18.

Lohtannin- und Kohlensäurebäder	Mk. 2.50,	im Abonn.	Mk. 2.—,
Kräuter- und Salzbäder	„ 1.50,	„ „	„ 1.20,
Reform-Dampf- und Heißluftbäder	„ 1.50,	„ „	„ 1.30,
Wechselbäder und Brausen	„ 1.50,	„ „	„ 1.30,
Sitzbäder, Rumpfbäder, Halbbäder	„ 0.60,	„ „	„ 0.50,
Dieselben im Wechsel	„ 1.20,	„ „	„ 1.—,
Kneipp'sche Güsse	„ 0.40,	„ „	„ 0.30,
Wannenbäder mit Wäsche	„ 0.70,	„ „	„ 0.60,
„ ohne Wäsche	„ 0.60,	„ „	„ 0.50,
Elektrische Sitzungen, System Dr. Allimonda	„ 1.50,	„ „	„ 1.30,
Vibrations-Massage	„ 2.50,	„ „	„ 2.—,
Hand-Massage	„ 1.50,	„ „	„ 1.—,
Aerztliche Beratung	„ 2—3,	„ „	„ —
Beratung der Kurleitung	„ 2.—.		

Mitglieder des „Naturheil-Vereins", sowie Krankenkassen Rabatt.

Verpachtung eines Hotels in einer bedeutenden süddeutschen Handelsstadt.
Für den bereits länger eingerichteten Betrieb eines größeren, in sehr günstiger, verkehrsreicher Lage befindlichen Hotels, verbunden mit Restaurant, wird ein tüchtiger, erfahrener, cautionsfähiger Gastwirt als Pächter unter günstigen Bedingungen gesucht. 2337.3.1
Uebernahme könnte eventl. in ganz kurzer Zeit erfolgen.
Offerten unter Chiffre XVII an die Annoncenexpedition von G. L. Daube & Cie. (Fritz Opferman), Mannheim (Baden).

Herrschaftliche Villa zu verkaufen.
In herrlichster Gegend des Bodensee's in einer Stadt am schweizerischen Ufer ist eine wunderschöne Villa mit allen der Neuzeit entsprechenden comfortabelsten Einrichtungen besonderer Familien-Verhältnisse wegen verkäuflich geworden. Die Villa ist nach neuestem Styl erbaut, inmitten eines großen prächtigen, mit den kostbarsten Bäumen, Pflanzen und künstlerischen Gartenarrangements ausgestatteten Parkes belegen und enthält 10 Zimmer und reichliche Nebengelasse, als: Badezimmer, 2 Küchen, Loggia 2c., alles nur hochelegant ausgestattete Räume. 1731.—.7
Auch mit Rücksicht auf die am Platze bestehenden günstigen Verhältnisse bietet die Villa das ganze Jahr hindurch einen angenehmen Aufenthalt und befinden sich in direkter Nachbarschaft eine größere Anzahl teilweise fürstlicher und hochherrschaftlicher Villen und Grundbesitze. Der Preis von Frs. 120 000.— gleich Mk 96 000.— ist ein verhältnismäßig sehr bescheidener und können außerdem sehr günstige Zahlungsbedingungen gestellt werden. Photographie und Pläne sind zur Verfügung und erteilt jede weitere Auskunft bereitwilligst das Internationale Vermittlungsgeschäft zu Stuttgart, Seidenstraße Nr. 1.
Wir besorgen prompt und unter den solidesten Bedingungen den An- und Verkauf von Liegenschaften aller Art und können mit Rücksicht auf unsere ausgedehnten Verbindungen selbst bei schwerverkäuflichen Objekten zufriedenstellende Abschlüsse in Aussicht stellen.

Nervösen z. Notiz, dass d. bekannten Kuren geg. Angst, Zwangsgedanken, Schlaflosigk., Asthma, Herzerreg., Magen- u. Darmträgh., Schwächezust., def. Gicht etc. auch in d. Jahre v. April—Oct. in Auerbach, Hessen, stattfinden. Prosp. üb. Eigenart u. Wirkung frei. [1485.12.4] Dr. Borchardt.

Bekanntmachung.
Nachdem von der hiesigen Schneiderinnung der Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung für das Schneiderhandwerk in der Stadt Karlsruhe gestellt worden ist, ist Tagfahrt zur Abstimmung über diesen Antrag auf
Dienstag den 2. Mai d. Js.
anberaumt.
Die Abgabe der Aeußerungen für oder gegen die Zwangsinnung hat an genanntem Tage nachmittags von 5 bis 6 Uhr im großen Rathaussaal des Rathauses hier persönlich und mündlich zu erfolgen.
Hiezu werden alle Handwerker, welche hier das Schneiderhandwerk betreiben und der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge beschäftigen, mit dem Anfügen eingeladen, daß schriftliche Aeußerungen und solche, die erst nach Ablauf der Abstimmungsfrist abgegeben werden, unberücksichtigt bleiben.
Karlsruhe, den 24. April 1899.
Das Bürgermeisteramt:
Schnetzler.
2342.1 Breunig.

In der
II. Wohlfahrtslotterie
fiel wieder eine größere Anzahl Gewinne, darunter einige von 100 M. und 500 M. in meine Collekte.
Listen à 10 Pf.
Gewinne zahle sofort aus.
Empfehle noch, solange Vorrat, Frankfurter, Mannheimer u. Darmstädter Pferdelose, à 1 M., 11 Stück 10 M., Bad. Rothe Kreuz-Geldlose, à 2 M., 11 Stück 20 M. 2358.2.1
E. Wegmann,
Hauptagentur,
29 Waldstraße 29.

Putz-, Modewaren- und Damen-Confectionsgeschäft.
In einer der bedeutendsten Handels- und Industriestädte Süddeutschlands, mit dem Sitz aller Behörden, ist ein seit vielen Jahren bestehendes erstklassiges Putz-, Modewaren- und Damenconfectionsgeschäft mit vierstöckigem Wohnhaus, nebst Hintergebäude und großem Garten direkt beim Haus, zum Preise von M. 65,000, einer Anzahlung von M. 20,000 und auch bei sonst günstigen Zahlungsbedingungen, besonderer Verhältnisse halber zu verkaufen und je nach Wunsch des Käufers an jedem beliebigen Zeitabschnitt zu übernehmen. Das Haus befindet sich in der denkbar günstigsten Geschäftslage am Platze (Hauptpassage aller Fremden und Einheimischen), enthält einen abnorm großen Laden mit prächtigen Schaufenstern und neben einem anstoßenden, größeren Wohnzimmer helle und luftige Arbeitsräume und 4 Wohnungen, die um gute Preise ständig vermietet sind. Nähere Auskunft erteilt das Südd. Gesch.- & Hyp.-Verm.-Inst. Stuttgart, Moltkestr. 20. 2091.3.1

Heirat sucht vermögendes Mädchen. Fordern Sie Bild und Auskunft. D. M. Berlin 9. 2353.2.1

Die Woche. Unserer Stadt-Auflage liegt heute eine Bestellkarte auf ein Probeheft der neuen illustrirten Zeitschrift „Die Woche" bei, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Die Woche ist bekanntlich eine moderne illustrirte Zeitschrift großen Styls, die sich die Aufgabe stellt, alle Ereignisse des Tages dem Leser in Wort und Bild vor Augen zu führen. Sie ist zugleich ein Familienblatt im besten Sinne, bringt interessante Artikel aus allen Gebieten und namentlich auch belletristische Beiträge von ersten Autoren. Gegenwärtig erscheint darin ein neuer Kulturroman, „Erdsegen", von Peter Rosegger. 2168.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

spielers, dem zuliebe sie sich so weit vergaß, vergiften lassen. Die Frau, an die sie sich wendete, ging zum Schein auf ihre Absicht ein und brachte die Sache zur Kenntnis der Polizei. Wenn auch der Wille zur bösen That bei der Metzgersfrau vorhanden war, eine ernste Gefahr für die Bedrohten bestand doch nicht. Daß die Metzgersfrau glauben konnte, man könne ohne Gefahr der sofortigen Entdeckung so viele Menschen auf einmal umbringen, zeigt, daß sie von der Liebe sehr verblendet war, wenn der Untersuchungsrichter nicht überhaupt den Vorgängen eine erheblich mildere Anschauung abgewinnt, als es nach den jetzigen Zeitungsberichten anzunehmen wäre. Der Schauspieler, welcher der derzeitige Geliebte der Metzgersfrau ist, spielt an einem kleinen Theater untergeordnete Rollen. Er soll auch nichts weniger als verführerisch aussehen. Die Frau hat ihm, wie allen ihren zahlreichen früheren Liebhabern, viel Geld angehängt. So hat sie zu seinem bevorstehenden Geburtstag bereits einen Brillantring um 500 M. gekauft. Bis zum Geburtstag wollte sie ihres Mannes schon ledig sein, um den Tag ungestört mit ihrem Liebsten zubringen zu können. Fortgesetzt soll sie Geld aus dem Geschäfte in beträchtlicher Menge hinter dem Rücken ihres Mannes beiseite gebracht haben, um ihre Liebespassionen bestreiten zu können. In ihren Kleidern fand man bei der Haussuchung 2500 M. eingenäht vor. Die Photographien ihrer Liebhaber waren wohlgeordnet aufbewahrt. Auch ein 16jähriger Gymnasiast war unter den Begünstigten. Der Ehemann ist 60 Jahre alt, die Frau 49 Jahre.

Betrügereien eines italienischen Abgeordneten. In Rom, Neapel und Mailand erregt, dem „Berl. Lok.-Anz." zufolge, großes Aufsehen die Verhaftung einer bekannten Persönlichkeit, des Herrn Bonavoglia, der bis vorigen Monat auch Mitglied des italienischen Parlaments gewesen ist. Bonavoglia handelte so recht wie ein leichtsinniger Lebemann, der, um seine Abenteuerlust zu befriedigen, keine Mittel scheut. Er hatte den Ehrgeiz, einen Sitz im italienischen Parlament zu erlangen, und mit seinen Millionen erreichte er es auch. Die Millionen gingen aber bald zu Ende, und nun schreckte Bonavoglia selbst vor Schwindeleien nicht zurück. Zuerst kamen ans Licht Betrügereien zum Schaden einiger seiner Parlamentskollegen, die ihm dann rieten, sein Mandat niederzulegen. Gegen Mitte Februar hörte man, daß ein Prozeßverfahren wegen Urkundenfälschung gegen ihn eingeleitet war; daraufhin sah sich der Kammerpräsident Zanardelli veranlaßt, ihn zur Mandatsniederlegung zu zwingen. Nun begab er sich nach Mailand, stellte sich dort dem Rechtsanwalt Spano vor, dem er erzählte, er sei ein großer Gutsbesitzer. Der naive Rechtsgelehrte schenkte ihm vollen Glauben, und als Bonavoglia ihm sagte, er beabsichtige, alle seine Güter zu verkaufen, da willigte Herr Spano sehr gern ein, ihm 36 000 Frcs. zu geben. Aber bald folgte dieses Geld den verflossenen Millionen, und vor einigen Tagen kam er nach Mailand, vielleicht um wieder seine Börse füllen zu lassen. Er hatte nur noch 10 Centimes in der Tasche und stieg als Baron Mari im „Hotel Continental" ab. Dem Rechtsanwalt Spano waren aber inzwischen die Augen geöffnet worden, und Herr Bonavoglia wurde in Sicherheit gebracht. — Bonavoglia ist mit einer sehr reichen Dame verheiratet; sie hat sich aber wegen seines Lebenswandels von ihm getrennt und lebt mit ihren 5 Kindern — von denen eins blind ist — in Zurückgezogenheit.

Herkulanum und Pompeji auf der Pariser Weltausstellung 1900. Ein eigenartiger Plan soll auf der Pariser Weltausstellung verwirklicht werden. Es handelt sich darum, der modernen Epoche am Ende des 19. Jahrhunderts die alte Kultur gegenüberzustellen, wie sie vor fast 2 Jahrtausenden in den von der Asche des Vesuvausbruches begrabenen Stätten Herkulanum und Pompeji sich zeigte. Die Auswahl der darzustellenden Bauwerke wird sich beschränken auf das Forum civile mit den Tempeln des Jupiter, Apollo und Merkur, der Basilika, dem Tribunal, dem Pantheon und dem Hause der Eumachia; auf das dreieckige Forum mit dem Theater, dem Isistempel, dem Kampfplatz der Gladiatoren, dem Herkulestempel; auf das so kunstreich ausgestattete und noch so trefflich erhaltene Haus der Vettier (Domus Vettiorum), auf die Mauern mit den Hauptthoren und auf einige der vornehmsten Grabmäler. In den exakt darzustellenden Bauwerken will man das Leben der alten Welt mit den Trachten und Sitten der Zeit durch öffentliche Ceremonien und Feste, durch Theateraufführungen, gymnastische Uebungen, Gladiatorenkämpfe 2c. auferstehen lassen. Natürlich erhalten die Tempel, Häuser, Grabstätten auch ihre alte, echte Ausstattung. Zur Verwirklichung des Planes haben sich berufene Gelehrte und Künstler vereinigt.

Eine große Hochzeit in London. Die Haupthochzeit der gegenwärtigen Saison setzte am 20. April nachmittags alles müßige Volk Londons in Bewegung. Lady Peggy (Margarete) Primrose, Lord Roseberys zweite Tochter, wurde in der Westminster-Abtei dem Earl of Crewe, dem Sohne des verstorbenen Lord Houghton (Monckton Milnes), angetraut. Eine Menschenmenge war, wie der „K. Z." geschrieben wird, dabei zusammengeströmt, als ob es sich um eine Hochzeit im Königshause handle. Seit Monaten sprach man von dieser Familienverbindung, die das Ergebnis einer unzweifelhaften Herzensneigung ist, aber doch zu unendlichen Erörterungen Anlaß gegeben hat. Denn die Braut zählt nur 17 Frühlinge, der Bräutigam aber ist ein schöner Mann von 41 Jahren, der erwachsene Töchter besitzt. Diese Töchter, von denen die älteste noch etwas älter ist, als die jetzige junge Stiefmutter, waren mit Lady Peggy befreundet, und so ergab sich das übrige. Lord Crewe ist ein sehr reicher Mann, allein das Vermögen hat bei dieser Verbindung keine Rolle gespielt, denn Lord Roseberys Kinder sind, abgesehen von seinem eigenen Besitz, die Erben ihrer Mutter, die als eine Erbtochter des Hauses Rothschild das riesige Vermögen ihres Vaters, des jüngsten Oheims des heutigen Lord Rothschild, in die Familie Primrose brachte. Es war gerade vor 21 Jahren, wo Lord Rosebery, auch in der Westminster-Abtei, Baronin Hanna v. Rothschild zum Altare führte. Lord Beaconsfield übernahm dabei die Rolle des Brautvaters, und die Verbindung der großen Erbin mit dem jungen Peer, dem man schon damals eine glänzende Laufbahn voraussagte, erregte in weiten Kreisen das lebhafteste Interesse. Eine Hochzeit wie die jetzige war aber die damalige bei weitem nicht. Seit jener Zeit freilich ist auch Lord Rosebery eine der namhaftesten Persönlichkeiten des Landes geworden, hat als Ministerpräsident die Geschäfte geführt, ein Buch über Pitt geschrieben, das Derby-Rennen gewonnen, die Führerrolle seiner Partei aufgegeben und sich nicht lange bedacht, wo seine Ueberzeugung es verlangte, die auswärtige Politik auch der Gegner zu unterstützen. Er ist ein Mann geworden, zu dem alle Welt und das ganze Land großes Vertrauen hat, und so wurde auch die Hochzeit seiner Tochter etwas wie eine öffentliche Feier. Seit einem Menschenalter, seit Sir Edward Malet mit Lady Ermyntrude Russel, der Tochter des Herzogs von Bedford, vermählt wurde, hat die alte Abtei keine solche Hochzeit gesehen, wo die ganze englische Gesellschaft so zahlreich vertreten war, wie gestern. Der Herzog gab damals seiner Tochter 150 000 L. Mitgift, schenkte ihr Diamantschmuck im Werte von 10 000 L., ein Brautkleid, das von Perlen und Silberstickerei strotzte, und eine riesige Ausstattung, worunter namentlich hundert Paar Schuhe allgemeine Heiterkeit weckten. Die Braut des Earl of Crewe kann es in jeder Hinsicht auf den Vergleich mit Lady Ermyntrude ankommen lassen. Zwei Spalten waren in den Zeitungen mit der Aufzählung der Hochzeitsgeschenke erfüllt, und was die Ausstattung anbelangt, so war seit Wochen Londons ganze holde Weiblichkeit in begeistertem Aufruhr darüber. Die Trauung in der Westminsterabtei war ein glänzendes Schauspiel. Der Thronerbe und der greise Herzog von Cambridge waren zugegen, dazu die vornehmsten Staatsmänner beider Parteien und sonst alles, was in Staat und Gesellschaft, in Wissenschaft und Kunst Rang und Namen hat, bis zu Sir Henry Irving, dem Vertreter der Bühne. Was die Damenwelt anbelangt, so waren alle leitenden Persönlichkeiten der Gesellschaft erschienen. Neben Lord Roseberys Mutter, der Herzogin von Cleveland, wohl ein halbes Dutzend Herzoginnen, vor allen die Herzogin von Devonshire mit ihrem stillen ernsten Herzog, und daneben Marquisen und Gräfinnen, Vikomtessen und Baroninnen und Damen geringeren Ranges die schwere Menge, allesamt in zauberhaften Frühlingstoiletten. Als die eindrucksvolle Trauungsceremonie der englischen Kirche vollzogen war, nahm das Brautpaar die Glückwünsche der Verwandten und Freunde entgegen. Die Chorknaben sangen: Nun danket alle Gott, und dann ordnete sich der engere Zug, die Geistlichkeit voran, dahinter der Prinz von Wales und der Herzog von Cambridge, darauf das Brautpaar, gefolgt von den zehn Brautjungfern, Lord Rosebery mit seiner greisen Mutter und Lord und Lady Rothschild und bewegte sich unter den Klängen des Hochzeitsmarsches aus „Lohengrin" in die Sakristei. Dann kam die Abfahrt. Die Glocken der Kathedrale läuteten, die Sonne strahlte festlich über eine zahllose Menschenmenge, und die Prinzen des Königshauses, das Brautpaar und besonders Lord Rosebery selbst wurden mit einem Volksjubel empfangen, wie er sonst nur bei großen Staatsereignissen laut wird. Als der Brautvater mit seiner alten Mutter an dem ehernen Standbilde Lord Beaconsfields vorüberfuhr, das noch im vollen Schmuck der Primeln, der Blumen prangte, die seinem Hause den Namen (Primrose) geben, mochte es wohl des Tages gedenken, wo der Verstorbene ihm selbst in der Abtei vor 21 Jahren die Braut zugeführt hatte.

Humoristisches.

Doppelt erfreulich. Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Freut mich, daß Sie so leicht begreifen! . . Und Wurstler ist Ihr Vater? Dann freut's mich doppelt!"

Angenehme Mitgift. Vater der Braut (zum Bewerber, einem Verlagsbuchhändler): „. . . Geld gebe ich meiner Tochter nicht mit — aber ich will Ihnen jetzt im Vertrauen mitteilen, daß ich dichte . . . und Sie sollen meine sämtlichen Werke in Verlag haben!"

Sparsam. Magistratsrat (zu seinem Sohn): „Mensch, dicht' nix! Wozu willst De machen Deiner Vaterstadt unnötige Denkmal-Ausgaben?!"

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 96. Karlsruhe, Mittwoch, den 26. April 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Annemarie.

3

Roman von Mary Misch-Kastner.

(Nachdruck verboten.)

Wie, Du hättest die Briefe nicht geschrieben? Er nahm ein Päckchen Papiere vom Tisch und hielt es Annemarie vor die Augen.

Diese schüttelte ganz entsetzt den Kopf. Ich hab keine Briefe geschrieben, auf Seel und Seligkeit nicht!

Nun wußte der gute Doktor nicht, wie er die Sache weiterführen sollte. Schweigend strich er seinen Bart und schaute Annemarie nachdenklich an. Er, an seiner Stelle, hätte dem jungen Mädchen nun geglaubt und sie mit höflichen Entschuldigungen ob der unnützen Belästigung in Gnaden entlassen. Aber da war Lina, seine Frau, die unbedingt an der Thür horchte und ungeduldig der weitern Entwickelung harrte.

Darin irrte er sich aber, denn Frau Lina war nicht für langes Harren. Sie kam, da ihr die Pause unnütz und schädlich vorkam, einfach herein und übernahm die Gerichtsbarkeit.

Nun, hat sie gestanden, fragte sie zornig.

Nein, sie scheint es demnach doch nicht gethan zu haben.

Frau Lina schob die Augenbrauen hoch, schüttelte den Kopf und musterte ihren Gatten vielsagend.

Na ja, murmelte sie, ich kenne Dich ja! Also — sie wandte sich an Annemarie — zur Sache. Annemarie, Du hast die Gemeinheit begangen, Drohbriefe an uns zu schreiben. Alle Todesarten, die es giebt, hast Du uns angedroht. Meinen Mann wolltest Du erstechen, das lange Messer sei schon geschliffen . . .

Ich? stammelte Annemarie.

Ja, Du! Mir hast Du Vitriol zugedacht, was ich Dir noch am ehesten geglaubt habe. Und dem Erich, Du schamloses Frauenzimmer, wolltest Du mit einer langen, dünnen, glühenden Eisenstange ein Auge ausbrennen.

Ich? Ja, um Gotteswillen . . .

Schweig! herrschte die Doktorin, die trotz ihrem behaglichen Embonpoint und dem friedlichen Häubschen auf dem grauen Scheitel furchtbar wie ein Femrichter aussah.

Schweig und rede garnichts. Wir haben uns aus Deinen Drohungen natürlich nichts gemacht, denn, merke Dir's, wenn das geringste vorkäme, würdest Du geköpft. Daß Du aber heute auch noch Heddy bedrohst . . .

Aber, Frau Doktor . . .

Still! Daß Du auf meine Heddy einen bösen Fleischerhund hetzen willst, das ist doch über den Spaß!

Jesus, Maria und Josef! schrie Annemarie auf. Ich weiß ja von garnichts. Ich hab ja keinen Brief geschrieben, nie hab ich an so was gedacht!

Jawohl, ja, lachte die Dame höhnisch, wir wissen schon, was mir zu denken haben. Du solltest Dich etwas schämen, du! Deine Zukunft sehe ich voraus, Du verkommenes Ding. Machst Deiner Mutter solche Schande. Aus Dir wird im Leben nichts! Und nun unterstehe Dich nicht noch einmal, einen Brief an uns zu schreiben, sonst kommst Du auf der Stelle ins Loch. Nun mach, daß Du weiter kommst, und sei froh, daß Dir sonst nichts geschieht.

Sie öffnete die Thür, aber ihr Gatte hielt sie zurück: Lina, Lina, wenn sie es nun nicht gethan hat?

Dann schadet ihr das auch nichts; junge Mädels vertragen einen Puff, erklärte die Doktorin kategorisch und schob das junge Mädchen ohne weiteres hinaus, die Thür hinter ihr zuwerfend.

Durch den Park ging Annemarie heimwärts. Ihr Kopf glühte, sie zitterte wie Espenlaub, und die Thränen, mühsam zurückgehalten, drückten ihr beinahe die Kehle ab. Die Gedanken jagten durch ihr Hirn, ohne daß sie sie fassen konnte. Sie sollte Briefe geschrieben haben —, sollte die Leute oben hassen —, sollte an Mord und Todschlag denken. Und ein verkommenes Ding sei sie, die ihrer Mutter Schande mache. Es war aber nicht wahr, sie hatte noch nie etwas Schlechtes gethan, nur alle, alle fielen immer über sie her, die Mutter und die da oben. Sterben wäre das beste, dann brauchte sich niemand mehr über sie zu ärgern.

Wenn sie nur endlich daheim wäre, dachte sie, um ungestört losheulen zu können, zu schreien wie ein Tier. Denn so war ihr zu Mute. Mit Händen und Füßen hätte sie um sich schlagen mögen, so zornig, so verzweifelt war sie. Was auch konnte man sonst machen, wenn man unschuldig angeklagt wurde und trotz alles Leugnens . . . Aber nun gerade nicht . . ., nun gerade wurde sie nicht so, wie die Doktorin meinte. Ach, wenn sie doch wüßte, wie man reich werden könnte! Dann würde sie auch seidene Kleider anziehen und in eine Pension gehen, wie die nobeln Fräulein, und dann würde man sie auch für brav halten. O, reich — sie preßte die Fäuste auf die brennenden Augen —, wenn man reich wäre, dann!

In vollem Lauf kam sie vor ihrem Häuschen an, riß den Schlüssel aus der Tasche, stürzte hinein, warf sich auf die Ofenbank und ließ ihren Thränen freien Lauf. Ihr Körper zuckte bei dem wilden Weinen auf und nieder. Plötzlich fuhr sie erschrocken in die Höhe, es hatte sie jemand an der Schulter berührt.

Anton Kraps war schon seit einer halben Stunde um das Anwesen geschlichen, hatte sich schließlich im Obstgarten versteckt und von da aus Annemarie heimkommen sehen. Nun stand sie vor ihm mit ihrem rotgeschwollenen Näschen und schaute ihn sprachlos an, ja, war so verwirrt, daß sie ruhig geschehen ließ, als er ein Tuch nahm, ihr sorgsam die großen glänzenden Tropfen von den Augen wischte und sie mit halblaut geflüsterten zärtlichen Worten zu trösten suchte.

Was hat man Dir gethan, armes Mauserle? Warum weinen wir denn, Kinderl? Komm, komm, Du gutes, liebes, allerschönstes, allerbravstes Schmuckerle, Du mußt lachen, nicht weinen. Ich werd Dich zum Lachen bringen, komm!

Anton meinte es gewiß gut, aber leider kam er nicht dazu, sein Radikalmittel, mit dem er sonst Mädchenthränen zu stillen verstand, einen recht sanften, süßen, beruhigenden Kuß, zur Anwendung zu bringen.

Annemarie schob ihn etwas unsanft zur Seite.

Was fällt Dir denn ein, Du Lackel, sagte sie mit noch thränenerstickter Stimme, wie kannst Du Dich unterstehen?

Aber, Mauserl, meinte Anton verblüfft, ich mein's doch gut. Wer hat Dir denn etwas zuleide gethan. Komm, erzähl mir's. Komm, weine Dich an meinem Herzen aus.

Aber Annemarie hatte nun genug geweint und entwand sich energisch seinen Armen. Sie setzte sich auf die Bank und er setzte sich neben sie. Nun erzählte sie ihm das Vorgefallene, worüber Anton so wütend wurde, daß er mit großen Schritten in der Stube herumlief und schimpfte.

Was die denn glauben, schrie er, die eingebildete, hochnäsige Gesellschaft? Ob sie glaubten, über ein Mädel herfallen zu können, weil sie arm und ohne Schutz sei. Aber sie hätte Schutz. Er, der Anton Kraps, dessen Familie jetzt auch was sei, nähme sich ihrer an. Wenn die Leute erst wüßten, daß er ihr — ihr Freund sei, würden sie sich wohl hüten, sie nochmals zu beleidigen. Er sei bekannt — als — Anton fand kein rechtes Wort für Raufbold — als — und kurz, man kenne ihn.

Die Hände in den Hosentaschen, den schwarzhaarigen Kopf weit zurückgeworfen, stolzierte er wetternd durch die Stube, ein Bild stolzester, kraftvollster Männlichkeit, wie ungefähr sich Annemarie dachte, die bewundernd und dankbar seinen Worten lauschte.

Nach einiger Zeit, als ihm nichts mehr einfiel, setzte er sich wieder neben sie und nahm in der zerstreuten Erregung, in der er sich befand, ihre Hand in die seine.

Das wär noch schöner, das wär nicht übel, murrte er noch von Zeit zu Zeit, wie der Donner nach einem schweren Gewitter hin und wieder nachgrollt. Ein so liebes Kind so zu behandeln, ha, ho! Empört wie er war, schob er seinen Arm hinten um ihre Taille und hielt sie schützend fest. Brauchst Dich nicht mehr zu fürchten, und schau, etwas mitgebracht hab ich Dir. Ein seidenes Halstuch. Da, nimm's!

Ich dank schön! Annemarie schaute mit ihren traurigen schönen Augen dankbar in seine funkelnden schwarzen, ich dank, aber die Mutter sieht's nicht gern, wenn ich — sei nicht bös, aber geschenkt möcht ich nichts nehmen.

Du brauchst ihr's ja nicht zu sagen — das heißt, unterbrach sich Anton, dem sein neulicher Mißerfolg einfiel, sagen kannst ihr's ja, aber — ach was, das ist doch Unsinn, Annerl, Du mußt was von mir annehmen; ich will Dir noch viel, viel schenken. Das macht mir ja grade Freude. Und meine einzige Freude wirst Du mir doch nicht nehmen wollen. Weißt, wenn ich reich wär — überschütten thät ich Dich mit allem, was schön ist. Aber, weiß der Teufel — wie? was sagst?

Reich, sag ich, möcht ich auch sein! meinte Annemarie schüchtern.

Gelt, ja? Aber reich werden ist verdammt schwer. Da kannst nähen und schneidern den ganzen Tag, bis Du krumm und bucklig wirst, Geld, viel Geld kommt doch nicht zusammen. Und ich hab so gar kein Vergnügen an der Arbeit. Gar keins. Wenn's auf mich angekommen wär, wär ich Jäger geworden oder Tierarzt, weil ich die Tiere alle so gern mag. Du auch, gelt?

Ja, besonders die jungen Katzen.

Na siehst, sagte Anton erfreut und zog Annemaries Kopf an seine Schulter. Junge Katzen sind auch meine Passion. Schon als Bub war's meine höchste Idee, junge Katzen ins Wasser zu werfen — heißt das, sie — sie zu baden. Aber wie gesagt, was nützt das jetzt alles, ich muß Schneider sein und bleiben. Bleiben ist zwar zu viel gesagt — vorläufig nur — denn später, wenn ich heirat und eine reiche Partie mache . . . durch die neue Verwandtschaft von meinen Schwestern krieg ich nämlich leicht . . . halt, wohin, Annerl? Schatzerl, was hast denn?

Totenblaß, mit großen starren Augen schaute ihn Annemarie an. Nimm Dein Tuch und geh, sagte sie heiser, meine Mutter kommt bald, und wenn die Dich hier sieht — ihre Stimme hob sich in hellem Zorn, dann schmeißt sie Dich raus, kopfüber. Und ich helf ihr dazu!

Aber Schatzerl . . .

Wenn Du noch einmal Schatzerl sagst, dann freu Dich, Du unverschämter Mensch. Nimm Dein Tuch, sag ich — da — da hast's, und jetzt geh und laß Dich nie mehr sehen.

Ja, Annerl, bist Du übergeschnappt? stammelte Anton halb sprachlos. Eben warst Du noch so lieb und nett . . .

Ja, erinnere mich noch an meine Dummheit, Du Lump! Sag mir einmal — Annemarie stellte sich hochaufgerichtet mit unterschlagenen Armen vor ihm hin —, was willst Du denn eigentlich hier bei mir? Warum kommst Du denn? Warum thust mir denn so schön?

Aber, Annemarie, sagte Anton im Tone beleidigter Würde, Du weißt doch, daß ich Dich gegen die Leute oben . . .

Die meinen es noch ehrlicher wie Du! schrie Annemarie erbost. Kinderl! Schatzerl! Mauserl! Na wart, wenn meine Mutter heimkommt!

Jetzt ging dem Anton ein Licht auf. Das war's: die reiche Heirat. Ja, um Gottes willen, sie konnte doch nicht denken, daß er sie . . . . das wäre doch lächerlich. So eingebildet konnte sie doch nicht sein. Den Gedanken mußte er ihr gleich austreiben.

Gut, Annemarie, sagte er hochmütig, ich geh. Wenn Dir's nur nicht leid thut. Ich seh jetzt schon, daß ich mich geirrt hab, daß Du Dir nichts aus mir machst. Ich will Dir noch, eh ich fort geh, sagen, daß ich Dich schrecklich gern hab, mehr als mein Leben . . .

Ja, und brauchst doch eine reiche, eine feine Bürgerstochter, gelt?

Na, Annerl, das ist doch selbstverständlich. Was thäten denn meine Verwandten sagen, wenn . . .

Wenn Du mich nehmen thätst, ja freilich. Für so eine feine Schneiderseel wär ich zu schlecht. Deine Schwestern platzen vor Hochmut und Du auch . . . . aber zum Kinderl, Mauserl, Schatzerl war ich gut genug. Marsch, raus! Du bist mir noch nicht einmal gut genug, Du Herr von Habenichts, Thunichtgut Du.

Das muß ich sagen . . ., stammelte Anton Kraps, als er, von Annemaries jungen kräftigen Fäusten vor die Thür expediert, heimwärts wanderte. Das muß ich sagen, das ist eine, die Schneid hat. Schad, schad, wir passen doch gar zu gut zueinander! (Forts. folgt.)

Ein Ball in Aegyptens Hauptstadt.

, Kairo, 10. April.

Die milden Lüfte Aegyptens haben auch heuer wieder Fremde aller Nationen nach Kairo gelockt. Dem rauhen Norden entflohen, lassen sich dieselben mit Wonne von der afrikanischen Sonne bescheinen. In die Eintönigkeit der Hotelabende, gewöhnlich nur dem Schlafen und dem Essen geweiht, denn Theater und Konzerte hier sind für den Europäer nur zweiter Güte, kommt im Monat Januar eine angenehme Abwechselung.

Wir überreichen dem verehrten Leser hiermit eine Einladungskarte des Hotels Stephard, des größten derartigen Etablissements des afrikanischen Erdteils. Diese berechtigt uns zur Teilnahme an dem ersten großen Ball, den die Besitzer den Fremden geben. Ballfähig, macht man sich nach dem Abendessen auf den Weg nach dem Hotel. Dem Getriebe der Wagen folgend, erreicht man gegen ½10 Uhr das Hotel. Vollmond und Blumenduft haben den Weg zu einem herrlichen Spaziergang gestaltet. Wir betreten die mit Palmen und Smyrnateppichen reich geschmückte Vorhalle. Zwei kleine Nubier in phantastischer Tracht, deren Zungen sieben Sprachen beherrschen und von denen jeder 9 Pfd. Sterl. = 180 M. und das Doppelte an Trinkgeldern bezieht, nehmen die Mäntel ab.

Eine zahlreiche kosmopolitische Gesellschaft in lebhaftestem Gespräch füllt diese Vorhalle. Soeben fährt das Viergespann des persischen Gesandten vor. Die dicke, schwere Militärtracht und die noch schwerere Pelzmütze mögen den Tanz für diesen Herrn zu einer warmen Arbeit gestalten. Auf den Stufen der Haupttreppe machen sich die englischen Offiziere in ihren roten Uniformen Sitze zurecht und geben dadurch dem Ganzen einen recht gemütlichen Anstrich. Der Empfang der Gäste währt bis gegen 11 Uhr; dann teilt sich die Gesellschaft, die einen dem Tanz, die anderen dem Spiele und die dritten dem Büffet huldigend.

In überraschend geschmackvoller Weise ist der Speisesaal in einen Ballsaal verwandelt. Die Ecken sind verstellt mit Palmen und Feigenbäumen, von diesen Blattgruppen aus ziehen sich strahlenförmig Gewinde aus Lorbeer- und Myrthenzweigen nach dem Kronleuchter. Hinter einer mächtigen Palmengruppe hat das Orchester seinen Platz gefunden. Den Wänden entlang ziehen mit den kostbarsten Teppichen behängte Divans, auf denen es sich herrlich ruhen und plaudern läßt. Blumen und Licht wohin das Auge blickt. Eine mit Weihrauch leicht gewürzte, durch die springenden Fontänen abgekühlte Luft, vervollständigt den Eindruck des Märchenhaften. Durch den Saal wogt noch in buntem Durcheinander die Gesellschaft, denn noch ist der Ball nicht eröffnet. Unterhaltungssprache ist fast ausschließlich das Englische, etwas Französisch, wenig Deutsch. Die deutsche Kolonie, die verhältnismäßig klein ist, macht sich durch zahlreiche Vertretung geltend.

Verschieden wie die Nationalitäten sind die Toiletten, sowohl bei den Damen als bei den Herren. Am Arme eines schottischen Offiziers, der urkomisch aussieht in seinen Kniröcken und mit seinen nackten Beinen, rauscht eine schlanke Lady in weißer Seidenrobe vorbei. Ihr zur Seite, laut plaudernd und lachend, in Benehmen und Toilette der grellste Gegensatz zu ihrer Nachbarin, schwebt eine üppige Levantinerin. Das kostbare seidene Unterkleid ihrer Robe ist überzogen mit einem reichen, köstlichen cremegelben Spitzengewebe, ein gefährliches Gewand für den Tänzer. Das tiefschwarze Haar dieser Schönen ist mit Brillanten übersät. Eine Griechin, die auf der Straße durch ihre imposante Erscheinung von sich reden macht, kommt in bezug auf Toilette heute wenig in Betracht; der Venus huldigend, verzichtete sie auf Kleiderpracht.

Unsere deutschen Damen, durch ihre berühmte, gewählte Einfachheit glänzend, sehen entzückend aus. Mit neidischen Blicken werden sie gemessen, denn stillschweigend müssen viele der Ballbesucherinnen deren Ueberlegenheit anerkennen. Eine schlanke, blonde, blauäugige Bremerin kann sich der tanzlustigen Herren kaum erwehren. Alles tanzt, die Gattung der Mauerblümchen ist für den Botaniker, trotz schärfster Brille, nicht in einem einzigen Exemplar zu entdecken.

Nach und nach wird die Luft im Saale heiß und drückend, man sucht die Nebensäle zu gewinnen, wo reich ausgestattete Buffets die verschiedenartigsten Erfrischungen und Stärkungen bieten. Wahre Kunstwerke an Pasteten, in orientalischem Geschmack verziert, fallen dem Fremden auf, Südfrüchte aller Art bilden in ihrer Farbenpracht einen herrlichen, Auge und Gaumen ergötzenden, Anblick. Die süßen Feuerweine des Landes locken verführerisch, allein der Hitze wegen wird der kalte Champagner vorgezogen. Anheimelnd und vertraulich grüßend winken „Schweizinger Spargeln" von einer Platte, deren Aufschrift die Rarität ankündigt. Um den „Affenthaler Roten" streitet sich die englische Armee und die Damen um den Königsberger Merzigen.

Eine gewisse Müdigkeit übermannt nach und nach manchen der Gäste. Ruhe suchend flüchtet man sich in den Erholungssaal. Beim Rauchen einer köstlichen Cigarette, lustwandelnd in einem wahren Palmenhain, läßt man die Pracht dieses Feenpalastes auf sich wirken. Plätschernde Fontänen zerstäuben ihr rosiggefärbtes Wasser. Grüne, schwimmende Flammen in einem Teich dringen eine ganz eigenartige Lichtwirkung hervor. Sie erhöht noch wesentlich die zeingliederige Schönheit des in rein maurischem Stil erbauten Prachtsaales. Dieser soll ein bis jetzt unübertroffenes Kunstwerk dieser Bauart sein.

Fremde Schönheit, fremde Laute, alles fremd, doch wunderbar schön! Wie verschieden von unserer nordischen Heimat und doch, man möchte nicht tauschen, hier fehlt doch auch manches, was uns lieb und unentbehrlich ist. Durch die Verbindungsthüre tönen die Walzerklänge und gebieterisch ruft die Trompete zum Kotillon. Die große Saalthüre öffnet sich und herein traben zwei Kamele, gefolgt von einem Esel, der durch lautes Schreien kund giebt, daß er nichts mit dieser Gesellschaft gemein haben will. Araber in schmucker Tracht werfen von den Tieren herab Sträußchen, die Kamele werden mit Leckerbissen gelohnt und dann verabschiedet. Nun beginnt das Tanzen von neuem und währt noch manche Stunde.

Nach und nach lichtet sich die Menge, es beginnt zu tagen. Schade, den Sonnenaufgang zu verschlafen! An der Thüre warten die munteren arabischen Pferde. Wer hält mit, es gilt einen Frühritt in die Wüste! Gesagt — gethan, die Freunde finden sich. Nach scharfem Trabe sind wir zum Sonnenaufgang an der großen Pyramide. Wir steigen hinauf, — es ist nicht so mühsam, als es aussieht — kochen uns oben den Kaffee und wachen einem Schauspiel entgegen, wie es erhebender ein Menschenauge nicht sehen kann.

Die Sterne erblassen; fern, der lybischen Wüste zu, wird es hell. Ein heißer Wind zerteilt den Nebelschleier des Nils. Am Mokattam, dem höchsten Gebirge Aegyptens, erstrahlen die höchsten schroffen Zacken in goldigem Licht, zwischen einem Gebirgssattel hebt sich ein kleines Stück Sonnenscheibe matt, gelb, von Nebeln noch umschleiert. Die Scheibe steigt ruhig, sie wird klarer und strahlender, sie bringt den Tag. Rasch ist die Ebene von Licht und mit diesem von Leben überflutet. Wir reiten nach Hause, der Sonne entgegen!

Was sind die märchenhaften Wunder der Festsäle gegenüber dieser ergreifenden Naturschönheit! Ein paar Stunden Ruhe, dann zur Arbeit, freudig zur Arbeit, denn der Anblick von so viel Schönheit belebt und erhöht die Lebenslust und mit ihr die Schaffensfreude.

Kunst und Wissenschaft.

w Kiel, 24. April. Klaus Groth empfing anläßlich seines 80. Geburtstages eine überaus große Zahl von Depeschen und Briefen. Viele plattdeutsche Vereine ernannten Groth zum Ehrenmitglied. Auch aus Amerika und Dänemark liefen Begrüßungstelegramme ein. Die Stadt Kiel verlieh Groth das Ehrenbürgerrecht. Abends wurde von Studenten ein Festkommers veranstaltet. Der Dichter erhielt den Kronenorden 2. Klasse.

Litterarisches.

* Ein eigenartiger Plan, der für den Charakter unserer Zeit sehr bezeichnend ist, liegt einem Werke zugrunde, das soeben unter dem Titel „Illustriertes Konversations-Lexikon der Frau" zu erscheinen beginnt (Verlag von Julius Becker in Berlin). Es handelt sich um eine übersichtliche und möglichst gedrängte Zusammenfassung alles dessen, was heutzutage jede Frau wissen muß, der die Hebung ihrer Bildung und die genaue Kenntnis der sozialen und Rechtsverhältnisse des weiblichen Geschlechtes als die unerläßliche Vorbedingung zur Erreichung der hohen und weitgesteckten Ziele der Frauenbewegung erscheinen. Den österreichischen und schweizerischen Verhältnissen ist dabei in weitgehendstem Maße Rechnung getragen. Ein großer Teil der ca. 5000 Original-Artikel beschäftigt sich selbstverständlich auch mit den Fragen der gesellschaftlichen Bildung, der Wirtschaft, der häuslichen Hygiene 2c. Diese Zusammenfassung all der zahlreichen Zweige muß als eine glückliche bezeichnet werden, und so darf man wohl sagen, daß das Werk für alle Frauen und Mädchen, gleichviel ob sie in einem Berufe thätig sind oder im Hause ihres Amtes walten, von außerordentlichem Werte und Nutzen ist. Auf die äußere Ausstattung, sowie auf die Ausführung der zahlreichen bunten Tafeln und der vielen Textillustrationen ist die größte Sorgfalt verwendet worden und der Preis des Werkes (40 Lieferungen à 50 Pf.) ist ein billiger zu nennen.

Verschiedenes.

Enthüllung des Grabdenkmals für Heinrich v. Stephan. Am Todestage des Begründers des Weltpostvereins, Staatssekretärs Dr. v. Stephan, wurde in Berlin auf dem alten Friedhofe der Dreifaltigkeits-Gemeinde das von den Angehörigen der deutschen Postverwaltung gestiftete Grabmonument enthüllt. Dasselbe stellt einen aus weißem italienischen Marmor gehauenen Obelisken dar, an dem ein trauernder weiblicher Genius, den Lorbeerkranz in der Linken haltend, lehnt. Auf besonderen Wunsch der Witwe des großen Postmannes wurde von einer feierlichen Enthüllung Abstand genommen. Der Enthüllung wohnten die Spitzen der deutschen Post- und Telegraphen-Verwaltung und die Familie des Verstorbenen bei. Von den vielen Kränzen, die auf das Grab gelegt wurden, fielen besonders auf: der Kranz, den die Post- und Telegraphenbeamten mit der Widmung „Dem Andenken ihres großen Meisters" überbracht hatten, und der prachtvolle Lorbeerkranz, den die Post- und Telegraphenschule „Ihrem Gründer" verehrte.

Verhaftung eines Berliner „Sportsmanns". In Berlin wurde ein gewisser Paul Eichler, der schon seit Jahren auf dem deutschen Turf eine etwas eigentümliche Rolle spielte, verhaftet. Der „Berl. Lok.-Anz." berichtet hierzu aus der Reichshauptstadt folgende Einzelheiten: Weiteren Kreisen wurde Eichler vor 2 Jahren durch Massendenunziationen gegen die Inhaber hiesiger Wettbureaux bekannt. Man wußte allgemein, daß Eichler in Gesellschaft mit einigen anderen „Sportsmen" sich durch nicht ganz saubere Manipulationen auf den rheinisch-westfälischen Rennplätzen (Münster, Neuß, Castrop 2c.) Vorteile zu verschaffen wußte. Auf jenen Plätzen funktionierte bei den Rennen nur der Vereinstotalisator, an dem nur ganz niedrige Umsätze erzielt werden. Eichler operierte folgendermaßen. Er setzte in Berlin bei einem Wettkommissionär beispielsweise 20 000 M. auf den Favoriten, der voraussichtlich das betreffende Rennen gewinnen mußte. Um aber die Gewinnquoten, die bei einem Favoriten nur sehr klein sein konnten, künstlich zu verlängern, begab sich Eichler an den betreffenden Ort, wo gerade das Rennen stattfand und setzte auf einen „Outsider", d. h. auf ein Pferd, dessen Gewinnchance sehr niedrig war, 2000 M. Die Folge davon war, daß der Totalisator auf den gewinnenden Favoriten ungewöhnlich lange Odds auszahlte und Eichler zwar die an der Wettmaschine angelegten 2000 M. verlor, jedoch die 20 000 M., die das Berliner Wettbureau auf eigenes Risiko angenommen hatte, ohne sich am Totalisator zu decken, mehrfach ausgezahlt erhielt. Als in einem solchen Falle das hiesige Bureau die Wette auszuzahlen sich weigerte, leitete Eichler durch seine Denunziation die Campagne gegen die Berliner Wettbureaux ein. Die nunmehr erfolgte Verhaftung Eichlers hängt mit der Spieleraffäre des „Klubs der Harmlosen" nicht zusammen. Er hatte im Spiel mit zwei Herren, von denen der eine allerdings in der „harmlosen" Affäre genannt worden ist, sein Glück zu korrigieren versucht. Die Herren bemerkten das, und nach einem kurzen Streit übergaben sie die Angelegenheit der Polizei, worauf die Verhaftung wegen Falschspiels erfolgte. Eichler ist österreichischer Staatsangehöriger und bereits seit 1½ Jahren aus Preußen ausgewiesen. Er hat sich trotzdem bis heute mit kurzen Unterbrechungen in Berlin aufgehalten.

Eine moderne Messalina. In München wurde die Ehefrau des Metzgers Sauter wegen Versuchs der Anstiftung zur Ermordung ihres Mannes und ihrer Kinder verhaftet. Alle Zeitungen beschäftigen sich mit der Sache und bringen Details bei. Nur die „Augsb. Abendztg." meint, man solle etwas Vorsicht in der Beurteilung der Affäre üben. In der Bevölkerung hört man vielfach sagen, die Frau müsse nicht recht zurechnungsfähig sein. In den Zeitungen wird dieser Annahme entgegengetreten. Jedenfalls würde das, was man über den Mordanschlag hört, dafür sprechen, daß die Frau mit sehr wenig Verstand und Beurteilung des Erfolgs zu Werke gegangen ist. Sie wollte nicht nur ihren Mann, sondern auch ihre 4 Kinder und eine Geliebte des Schau-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK